

Vertreter der einzelnen Disziplinen haben unter dem Gesamthema „Die Kirche im Wandel der Gesellschaft“ je aus ihrer Sicht Probleme behandelt, die für die Arbeit der Synode anstehen. Die Vorlesungen sind hier in Buchform veröffentlicht. Mit dieser kritischen Reflexion kirchlicher Probleme gehen die Theologen eine Aufgabe an, die sie deswegen unbedingt wahrnehmen müssen, weil allein sie diese Aufgabe adäquat wahrnehmen können. „Die kritisch theologische Reflexion bietet — wenn wir einmal von der schöpferischen Freiheit charismatischer Ausbrüche und Entscheidungen absehen — die einzige Möglichkeit, jenen Raum gegenüber bloßer Tradition und Gewohnheit freizumachen, in dem die Zukunft der Kirche möglich ist.“ (K. Rahner, S. 1)

Weil die Ringvorlesung versucht, das volle Spektrum der Theologie widerzuspiegeln, wird das Buch eine breite Leserschaft interessieren. Von unmittelbarem Interesse für das Selbstverständnis der Synode sind vom Thema her die Beiträge von K. Rahner, Zur Theologie einer „Pastoralsynode“; E. Iserloh, Kirche und Gesellschaft in Protest und Anpassung; A. T. Khoury, Die Stellung der Religion in der Gesellschaft; W. Kasper, Was heißt eigentlich christlich?; J. B. Metz, Autorität vor dem Anspruch der Freiheit; J. Glazik, Teilkirche — Weltkirche; W. Weber, Kirche, Staat und Gesellschaft nach dem Zweiten Vatikanum; G. Remmer, Die Lokalkirche in der östlich-orthodoxen Theologie der Gegenwart; E. J. Lengeling, Liturgie im Wandel der Gesellschaft und der Kirche; J. Dörmann, Die Eine Kirche und die vielen Kulturen; W. Thüsing, Die Botschaft des Neuen Testaments — Hemmnis oder Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung?

Das grundlegende Problem, von dessen Lösung die Arbeitsmöglichkeit und der Erfolg der Synode abhängen werden, ist die Erarbeitung eines gemeinsam anerkannten Verständnisses für das Verhältnis zwischen der durch den Primat vertretenen Einheit der Kirche und der notwendigen Pluralität der Kirchen in der einen Kirche. Von ähnlicher Bedeutung ist die Frage nach dem Verpflichtungscharakter der Synodalbeschlüsse. So wird man den Ausführungen von Rahner, Glazik und Remmers besondere Aufmerksamkeit widmen. K. Jockwig

KUHN, Helmut: *Jugend im Aufbruch*. Zur revolutionären Bewegung unserer Zeit. München 1970: Kösel-Verlag. 206 S., kart., DM 16,—.

Der Vf. beschreibt in einer „Abfolge innerhalb weniger Monate entstandener, thematisch differenzierter, um eine begrenzte Zahl von Leitmotiven kreisender Essays“ (9) die Phänomene, die mit dem Stichwort „Neue studentische Linke“ bezeichnet zu werden pflegen und versucht, die hinter den Erscheinungen stehenden Triebkräfte zu verstehen, zu schildern und zu bewerten. Die Titel der Einzelaufsätze lauten etwa: „Drama und Psychodrama“, „Unfrieden in west-östlichem Gelände“, „Die Studentenschaft in der deutschen Demokratie“, „Demokratie auf die Probe gestellt“, „Das Menschenverständnis des Grundgesetzes“, „Gewaltloser Widerstand und politische Wirklichkeit“, „Zwischen Wissenschaft und Wahn“, „Das Ende des Festes“.

Wenn man das Wort „konservativ nicht als Schlag- und Schimpfwort nimmt, sondern als Bezeichnung für einen bestimmten Stil, die Dinge und ihren Zusammenhang zu sehen, und solches als legitim gelten läßt (was auch heute noch möglich sein müßte, wenn geistige Versteppung verhindert werden soll), dann muß man die Gedanken des Vf. danach beurteilen, ob hier eine gute, durchdachte und intelligente Deutung aus konservativer Sicht geboten wird. Für weite Strecken des Buches wird man dies ohne Zögern zugeben. Vor allem die bündige Analyse (in: „Drama und Psychodrama“) und verschiedene Deutungen (wie die der problematischen Gewaltlosigkeit) bestechen und ziehen Zustimmung nach sich. Anderwärts wird man nicht in allem mitgehen, so in der Diagnose, daß das Fest tot sei, gar, daß die „Fest“-Störer unter den Studenten wirkliche Feste getötet hätten und nicht Scheinfeste. Die ständigen Ausfälle gegen die „Futurisierung“ (73, 115, 167) erscheinen übertrieben. Vor allem erscheint als Schwäche in den Deutungen, daß die geistige Auswirkung der kybernetischen und Industriegesellschaft nirgendwo genügend deutlich in den Blick genommen wird. Wenn mehrmals (u. a. 65, 113, bes. 181 u. a.) die Redeweise K. Rahners von Gott als der „absoluten Zukunft“ erbittert bedauert wird; wenn der Vf. im Zusammenhang mit dem von ihm „en passant“ gebrauchten Begriff der „politischen Theologie“ nur Hans Maier zitiert, und für die Selbstvergötzung der Welt typischerweise Louis Bouyer; wenn er meint, Ordensleute wie Rahner wären wohl doch etwas zu einfachen Gemüts, um die Gefahren der Welt zu erkennen (so dem Sinne nach), dann entsteht wenigstens hier (wie auch bezüglich der Liturgiereform, 190) ein Zerrbild. So weltseelig, primitiv-futuristisch und festfeindlich sind gute moderne Theologen nicht, ist die nachkonziliare Kirche nicht. Und

der vom Vf. kritisierte Marienbader Vortrag über die „absolute Zukunft“ hätte wohl auch in seinen Marxismus-kritischen Passagen erwähnt werden müssen. Soll man aus solchen Ungenauigkeiten und Kenntnismängeln auch auf Unschärfen in den übrigen Äußerungen schließen? Wir meinen eher: bis zum Beweis der Tatsache nicht. Nun, wenn sich heute Theologen mit allerlei „weltlichen“ Problemen im theologischen Kontext auseinandersetzen, so müssen sie für die Theologie Entsprechendes den Nichttheologen zugestehen. Das alles ist letztlich gut, es zeigt, daß die Theologie nicht im luftleeren Raum schwebt. Aber wenn man Nachbars Garten betritt (nochmals: das soll man), dann muß man sich auch freundlich aufmerksam machen lassen, wo man Unkraut mit Heilpflanzen zu verwechseln in Gefahr ist. Dies sollte hier geschehen, was die „Theologie“ des Vf. betrifft. Für den Rest, und das ist weitaus das meiste, fast das Ganze des Buches, sind seine Analysen ernstzunehmen. Hoffentlich hat er nicht in allem recht, sonst stünde es schlecht. Sicher trägt das Buch richtige Teilerkenntnisse bei, macht helllichtig gegen das neue Mitläufertum, diagnostiziert auch teilweise richtig. Es ist ein Buch, von dem zu lernen ist: von dem gerade der lernen sollte, der Stil und Vorliebe seiner eigenen Gedanken anders führt als der Vf. P. Lippert

HAUSER, Theresia: *Das Gruppengespräch in der Gemeinde. Methodik und Modelle.* Limburg 1970: Lahn-Verlag. 196 S., kart., DM 15,-.

Das Buch ist gedacht als Hilfe für jene Gesprächsgruppen, die (hoffentlich) als Vorbereitung auf die Synode mehr noch als bisher in den Gemeinden versuchen, im gemeinsamen Gespräch dem gemeinsamen Christsein auf die Spur zu kommen. Das Buch behandelt, gestützt auf die Fachliteratur zur Gesprächsführung, zu Kleingruppen- und Gemeinwesenarbeit, in einem ersten Teil: „Die Methodik des Gruppengesprächs“, in einem zweiten Hauptteil: „Themen für das Gruppengespräch“. Der zweite Teil enthält mehr thematische Ausführungen als Hilfen für den Gesprächsleiter zu verschiedenen, heute akuten Fragen wie: Pfarrei — Gemeinde; Friede; Konfliktverarbeitung; Zukunft — Fortschritt. Dabei werden, nach verschiedenen, im ersten Teil beschriebenen Modellen, Anregungen für den Einstieg gegeben; diese Fragen werden für die praktische Arbeit gleich noch als eigene, lose Blätter dem Buch beigelegt. Es ist also ein Buch, das am Beispiel die Praxis durch die Praxis einüben helfen will. Freilich liegt all dem der erste Teil zu Grunde, die Methodik. Die Ausführungen sind gegliedert in: Modelle für die Methodik der Diskussion; die Bedeutung der Diskussionsmodelle für den Lernprozeß; gruppenpädagogische Hinweise für den Leiter. Hier nun konnte sich der Rez. einer gewissen Enttäuschung nicht erwehren. Denn das, was hier gesagt wird, setzt eine erste und grundlegende Einführung in die Methoden des Gruppengesprächs bereits voraus, und zwar, wie mir scheint, unumgänglich. Ein Kreis, der hier völlig unerfahren ist, wird kaum das viele nützliche Material als Anregung aufgreifen können. Einerseits ist es wohl zu begrüßen, daß die Vf. da beginnt, wo E. Müller oder M. Kelber in ihren kleineren Schriften aufhören. Aber das müßte deutlicher werden. Sonst droht Resignation, wenn man gleich mit dem Handbuch für Fortgeschrittene beginnt — so wichtig Lehrgänge für Fortgeschrittene sind, wie z. B. dieses Buch. P. Lippert

SPIEGEL, Josef F.: *Das Kind und die Bibel.* Band 26/27. Zur Hermeneutik und Didaktik des Bibelunterrichts in der Vorschul- und Anfangsklasse. Reihe Theologische Brennpunkte. Bergen-Enkheim b. Frankfurt/M. 1970: Verlag Gerhard Kaffke. 132 S., kart., DM 12,80.

Der Verf. unternimmt hier den Versuch einer neuen Grundlegung für den Religionsunterricht in der Elementar- und Primarstufe. Konnte man die frühere Konzeption der Religionsunterrichte für das 1. und 2. Schuljahr mit dem Prinzip „religiöse Umweltdeutung“ umreißen, so soll hier die Konzeption „Religion als Sprachunterricht“ in eine Theorie der Grundschule eingebaut werden. Inwiefern kann der Religionsunterricht das grundschuldidaktische Prinzip einer die Begabung und die Persönlichkeitsentwicklung „freisetzenden Erziehung“ aufgreifen? Versteht man Religionsunterricht als Sprachunterricht, so kommt gerade dies dem geistigen Entwicklungsstand des Kindes entgegen. Das Kind denkt nämlich intuitiv, bildhaft und in Analogien, und dies sind Charakteristika der in der erlebten Erzählung und in der Nacherzählung vollzogenen Wirklichkeitsbewältigung. „Die Kinder sollen lernen, auf Texte zu hören, Texte zu befragen, über Texte zu meditieren, um über sie zu sprechen“ (127). Dabei kommt dem affektiven Bereich vorrangige Bedeutung zu. Nicht zuletzt soll dadurch ein Akzent gegen die heutige anthropologische Engführung gesetzt werden, die in einer Überbetonung des Denkens als rationale Wirklichkeitsbewältigung liegt. Der Religionsunterricht soll damit aber nicht als ein „harmloses Geschichtenerzählen“ mißverstanden